

Mein Freund Buttke

Von Oskar Schwär

Hermann Buttke war ein Bauernjunge vom Eigen. Aber nicht einer von den Breitspurigen und Selbstbewußten. Sein Vater hatte im Dorfe die kleinste Wirtschaft und die kinderreichste Familie.

Alle Klassengenossen mochten den Buttke gern, auch die Lehrer. Es steckte so etwas Ehrliches, Ursprüngliches, Kerndeutsches in ihm. Es ging von seinem ganzen schlichten Wesen der frische Atem des Aders aus. Man lächelte zwar am Anfang oft über seine eckigen Bewegungen und sein zaghaftes, fast stotterndes Sprechen, und der Deutschlehrer, ein Schöngest, der in Wort, Haltung und Kleidung Vornehmheit und Schneid zeigte und diese Eigenschaften auch seinen Schülern anerkennen wollte, brachte Buttken seine Schwerfälligkeit oft drastisch zum Bewußtsein, jedoch ohne Erfolg, und zuletzt lachte nicht nur die Klasse, sondern Buttke und der Lehrer mit. Nicht etwa, daß er trotzig Widerstand geleistet hätte, nein, er bemühte sich, Gewandtheit und seine Form sich anzueignen. Aber gerade dabei reizte er zum Lachen: es war, als wollte ein Bär die arabischen Bewegungen eines Tanzmeisters nachahmen. Er fühlte das wohl selbst und nahm uns das Lachen nicht übel. Überhaupt war er schwer zu beleidigen. Im Ernst hätte das auch niemand versucht. Er war so naiv vertrauensvoll, offen und gut, so kameradschaftlich, daß sich kaum einer mit ihm verfeindet hat. Buttken äußerlichen Schliff beizubringen, gab schließlich auch der Deutschlehrer auf. Diesem Naturkinde mußte man Zeit lassen, es mußte von innen heraus sich wandeln. Und diese Hoffnung durfte man hegen; denn Buttke arbeitete fleißig, mit Lust und Liebe. Wie ein Wanderer die wechselnden Bilder einer ihm bisher unbekanntem Landschaft, so nahm er mit Staunen das Neue der Wissensgebiete auf. Wie waren die groß und reich! Was würde da noch alles kommen! Er lernte nicht, er empfing alles wie ein Geschenk. Ja, es erquickte ihn das schwerste wie den Hungrigen ein Bissen Brot. Und sein Hunger war täglich neu und stark. Um ihn zu stillen, entlieh er Bücher aus der Bibliothek. Was mancher, der aus einer anderen höheren Schule an unsere Anstalt herübergekommen war, blasiert belächelte, bereitete ihm den Genuß eines die Sinne überraschenden Neuen. Ein unbeschriebenes Blatt, das sich mit inhaltschweren Zeichen füllen wollte. An solchen Schülern hatten die Lehrer Freude.

Da brach das Unglück über ihn herein, ungeahnt und plötzlich. Mitten in einer Religionsstunde trat der Direktor in die Klasse, sagte dem Lehrer etwas ins Ohr und nahm dann Buttken mit hinaus. Zu Mittag fehlte er im Speisesaale. Im Nachmittagsunterricht teilte uns der Klassenlehrer mit, daß Buttke den Vater verloren habe, und bat uns, rücksichtsvoll gegen den armen Kameraden zu sein. Eine überflüssige Ermahnung, denn wir alle empfanden Mitleid, wenn auch bei uns Sechzehnjährigen solche Gefühle sich nur selten äußerten. Als Buttke vom Urlaub zurückgekehrt war, wagten wir kaum, mit ihm zu reden, aus Furcht, die frische, schmerzhaft Wunde zu berühren. Und er selbst war erst recht still. Es sah ihn niemand weinen. Es sah ihn auch lange Zeit niemand lachen. Im Unterrichte staunten seine Augen nicht mehr, er fragte nichts und meldete sich kaum zu Antworten. Die Lehrer meinten wohl, ihn zu schonen, indem sie ihn nicht zu reden veranlaßten, wenn er selbst nicht wollte.

Buttke hatte schon ein Jahr lang ein Stipendium erhalten. Dies wurde jetzt auf den Höchstbetrag festgesetzt. Es sollte eine Guttat an die ganze Familie sein. Denn wenn seine Eltern auch fleißige und sparsame Leute waren und ihre Wirtschaft vorwärts gebracht, durch Erweiterung der Gebäude und Zukauf einiger Feldstücke sogar vergrößert hatten — weswegen sie bei den Dorfgemeinden, den

Großbauern des Eigen, besonders geachtet wurden — Schätze konnten sie bei der Kinderzahl nicht gesammelt haben, und der Tod des Vaters konnte auch ein wirtschaftliches Unglück nach sich ziehen.

Um seiner Mutter in ihrer Not beizustehen, fuhr oder wanderte Buttke von nun ab jeden Sonntag heim. Am Montag zeigte er sich dann immer müde und teilnahmslos. Er hatte früher gern und anschaulich von der mannigfaltigen Arbeit in Hof und Feld erzählt, er hatte wie Keiner das heimatische Pflanzen- und Tierleben gekannt und geschildert, und die Lehrer konnten sich denken, wie er jetzt in der Welt, aus der er gekommen, seine gesunden Kräfte betätigte. Ein guter Sohn seiner Eltern und seiner Scholle. So ließen sie ihn ruhen.

Die schriftlichen Arbeiten wurden lässig und zur Osterprüfung schnitt Buttke bedeutend schlechter ab als bisher. Da versuchte es denn der eine und andere der Lehrer, die Gefahr erkennend, den Unglücklichen wieder anzuspornen, aufzustrafen, ihn auch einmal härter anzufassen. Aber jetzt fühlte man deutlich, wie es sich in ihm wehrte. War er des Mittuns ganz entwöhnt? Hatte ihn der Schmerz so niedergeworfen? Oder war es doch Trost, dessen wir ihn nie fähig gehalten? Mit gleichgültiger Miene nahm er Vermahnung, Tadel, Strafe hin. Wurde ein Lehrer durch dies unbegreifliche Verhalten zu Scheltworten gereizt, da lächelte er sogar. Und dieses Lächeln glich nicht seinem früheren, man erkannte es nur daran, daß die Lippen ganz schmal wurden, die Mundwinkel sich zurückzogen und mit ein wenig Schaum füllten, und ein paar flache Fältchen bildeten sich darum. Die Augen aber blickten erregt und stumpf zugleich. Die Empfindungen verrietten sich nicht. Schließlich war im Unterrichte nicht mehr viel mit Buttke anzufangen.

In den Studierstunden jedoch schien er eifriger denn je zu arbeiten. Auch in den Freistunden sah man ihn nie ohne ein Buch. Allerdings widmete er sich einer Lektüre, die ihm sofort verboten worden wäre, hätte er sie einen Lehrer bemerken lassen. Er las — weiß der Himmel, wie er darauf verfallen! — Haedels „Welträtzel“. Er duldete keinerlei Störung. Wer ihn irgendwie am Lesen hinderte oder hänselte, der bekam, wenn er nicht flink entwich, die derbe Faust des Bauernburschen zu spüren. Er verstand keinen Spaß mehr.

Nur mit einigen Kameraden pflegte er, beim Wandeln durch den schönen Garten der Anstalt oder auf kurzen Spaziergängen durch die Einsamkeit der Felder, sich über den Gegenstand seines Studiums auszusprechen. Zu den Ausgewählten gehörte ich. Und ich allein nahm ihn ernst. Mir ließ er daher auch die „Welträtzel“. Die Ränder der Druckseiten waren vollgeschrieben, wo sie nicht ausgereicht hatten, fanden sich die Bleistiftanmerkungen sogar zwischen den Textzeilen.

Während ich dies Buch las, arbeitete er das Werk „Monismus“ durch. Aus der Bibliothek verschaffte er sich Wörterbücher, Geschichten der Philosophie und andere Hilfsmittel, um Haedel zu „fressen“.

Er las auch die Zeitschrift, die ich hielt, den „Charon“, hörte mein weltlich-schmerzliches Versägestammel an und war mein Kritiker.

Aber damit nicht genug! Eines Tages zeigte er mir umfangreiche Niederschriften, die den Grund eines eigenen philosophischen Systems bilden sollten. Heute weiß ich nur noch, daß Materialismus und Pessimismus die Hauptmerkmale dieses begonnenen Werkes waren. Und eine Außerlichkeit fiel mir auf, der ich erst sehr viel später Bedeutung beizumessen verstand: Buttkes Handschrift hatte sich geändert. Sie war steil und spachtig, die Feder war wie zum Unterstreichen gehalten worden. Die Buchstaben verbanden sich nicht, zeigten sich eigenwillig. Manche schienen wie gezeichnet, andere hatten Schwung, und diese Gefallsüchtigen paßten nicht zu den spachtigen Brüdern. Kurz, auch die